

# Neue Wege für die sozial-karitative Sendung der Ordensgemeinschaften

Statement zum 1.2.07

**Sehr geehrter Herr Kardinal Lehmann!**

**Sehr geehrte Bischöfe!**

**Liebe Schwestern und Brüder!**

## **Vorbemerkung**

Neue Wege - wann schlagen wir diese ein? Wenn wir der alten müde geworden sind? Wenn Baustellen und Unvorhergesehenes uns den geplanten Weg verstellen? Oder wenn ein innerer Impuls uns antreibt, die bisher gewohnte Richtung zu ändern?

Als Missionsärztliche Schwester und Ärztin in der Elisabeth-Straßenambulanz - einer Einrichtung des Caritasverbandes Frankfurt - möchte ich Sie einladen, mich zu begleiten und dabei Ansätze von „*Neuen Wege für die sozial-karitative Sendung der Ordensgemeinschaften*“ zu entdecken.

## **Hintergrund**

Anfang der 80er Jahre stellten sich die Missionsärztlichen Schwestern in Deutschland die Fragen: Was bedeutet es in einem Land der so genannten Ersten Welt *heilend präsent* zu sein? Wo ist hier unser Platz? Und: Wer sind hier die „Armen“? Auf welche Nöte der Zeit wollen wir Antwort geben? Wo und mit wem?

- Bis dahin konzentrierte sich die ärztliche Mission der Missionsärztlichen Schwestern im Kontext ganzheitlicher Heilung hauptsächlich auf ärztliche Mission in Afrika, Asien und Lateinamerika
- Als ich 1988 nach Frankfurt kam, hatte unsere Ordensgemeinschaft noch kein eigenes Profil entwickelt, was es heißen könnte die Mission der Heilung als Ärztin in der „Ersten Welt“ zu leben.
- Zusammen mit den anderen Schwestern in unterschiedlicher Profession fragten wir uns: Was heißt es für uns, in der Stadt Frankfurt, mit ihren Gegensätzen von arm und reich, *heilend präsent* zu sein, indem wir professionell tätig sind? Und was heißt es für mich als Ärztin, der von jeher die „Option für die Armen“ im Herzen brennt?
- Es war klar, wir, ich, wollten die „neuen Wege“ nicht allein gehen, sondern mit Frauen und Männern innerhalb und außerhalb von Ordensgemeinschaften, die sich für Gerechtigkeit und zum Wohl aller Menschen engagieren.
- Eine „Straßenzeitung“, verkauft von Obdachlosen, brachte uns auf die Spur meiner heutigen Mission. Sie berichtete von einer Krankenschwester und Ordensfrau, die die

„offenen Beine wohnungsloser Menschen verbinden wollte“ und mit dem Aufbau einer medizinischen Ambulanz für diese Menschen begonnen hatte.

- Ich ging hin und fragte nach. Daraus erwuchs zunächst eine ehrenamtliche Tätigkeit für drei Jahre neben meiner hauptamtlichen Arbeit in Krankenhaus und Praxis. Diese Zeit diente der Prüfung und Klärung des wirklichen Bedarfs nach dem zusätzlichen Engagement einer Ärztin in einer medizinischen Ambulanz für wohnungslose Menschen in Frankfurt. Dann folgte ein Dialog zwischen der Gemeinschaft und dem Caritasverband Frankfurt. Ergebnis: Die Gemeinschaft erhielt einen befristeten Vertrag für meine Arbeit als Ärztin in der Elisabeth Straßenambulanz: ein Experiment mit zunächst offenem Ende.

In dieser Zeit war ein Ausspruch von Anna Dengel, der Gründerin der Missionsärztlichen Schwestern ein wichtiger Wegweiser: *„Das Unmögliche von heute ist die Arbeit von morgen. Wir müssen uns selbst den Nöten anpassen, die Nöte werden sich nicht uns anpassen. Wir dürfen niemals Angst haben, uns zu verändern.“*

### **Alltagserfahrungen**

An der Versorgungslage kranker wohnungsloser Menschen lassen sich wie in einem Brennglas die Nöte unserer Zeit ablesen: (körperliche Gebrechen, Sucht, Kriminalität, Beziehungslosigkeit, Frühsterblichkeit, Ausgrenzung, etc.).

#### Ein Beispiel:

Robert\* treffe ich bei meinen aufsuchenden Diensten am späten Abend nur selten. Heute hockt er zusammengekauert vor einem Heizungsschacht. Fast hätte ich ihn übersehen, denn er liegt da wie ein „Bündel“ Schmutz unserer Wegwerfgesellschaft. Doch schon bald entdeckte ich ihn an seinen verkrüppelten Händen. Sie sind „Überbleibsel“ von einem missglückten Selbstmordversuch. Ich sehe seine aufgekratzte Wunde an der linken Hand. Die verwundete Linke ist sein sicheres „Erkennungszeichen“. Damit bettelt Robert Passanten Mitleid heischend an. Unliebsame „Gäste“ vertreibt er, indem er ihnen die blutige Wunde ins Gesicht hält. Robert ist abgemagert und blass, er sieht sehr krank aus. Mitten im Winter ist er nur dürrtig bekleidet und sitzt mit nackten Füßen auf dem nackten Boden. Ich spreche ihn an und biete meine Hilfe an: Die Wunden zu verbinden, eine warme Decke, ein Gespräch mit dem Sozialarbeiter, der mich begleitet. Robert antwortet knapp und deutlich: „Ich brauche nichts!“ Dabei „bräuchte“ er soviel - nicht nur an Pflege und Behandlung. Die Drogen und das jahrelange Straßenleben haben ihn zum Außenseiter, ja auch zum Störenfried gemacht, zu einem, dem lieber alle aus dem Weg gehen. „Schaffen Sie den doch mal hier weg!“ ruft mir ein Passant zu, noch während ich mich von Robert verabschiede.

Was sagt dieses Beispiel über **neue Wege für die sozial-karitative Sendung einer Ordensgemeinschaft?**

### **Reflexion**

In der Tat unterscheidet sich mein Dienst innerhalb der Randgruppe der kranken Wohnungslosen nicht von dem, was auch viele andere Frauen und Männer in der in der Caritas und in anderen sozial engagierten Gruppierungen tun! Und doch:

- **Es macht einen Unterschied, ob Kirche die radikale „Option für die Armen“ in einer Wohlstandsgesellschaft mehr abstrakt und in der Theorie angeht oder ob Ordensleute - und damit auch Kirche - gemeinsam mit anderen am Rande der Gesellschaft präsent sind, den Armen unserer Gesellschaft im Alltag begegnen und die Option für die Armen in die Tat umsetzen.**
- **Es ist unsere freie Wahl als Ordenschristen, den Blick auf die Menschen am Rande der Gesellschaft zu werfen, an ihre Seite zu treten als „Schwester oder Bruder“ und sich damit zuweilen selbst in die Ausgrenzung zu begeben (unter Kollegen, in Gesellschaft und eben auch in Kirche).**

Die Herausforderung besteht darin, sich auf die „Armut“ der Menschen einzulassen. Konkret bedeutet das: die Grenzen des ‚Machbaren‘ zu erfahren trotz und mit aller Professionalität und gutem Willen. Es bedeutet: Ohnmacht auszuhalten bei sich und anderen und die Hoffnung nicht aufzugeben. Es geht darum, sich der eigenen Bedürftigkeit zu stellen und Fragen, in der Hoffnung, dass im Dabeibleiben eine Antwort zuwächst.

- **In der konkreten Begegnung mit den Armen werden wir auch als Ordensleute existentiell angefragt: Was glaubst Du wirklich? Wer ist Gott für Dich? Welche Bilder von Gott tragen Dich? Und was davon lebst Du im konkreten Alltag? Wie ist Deine Spiritualität?**
- **Wir sind herausgefordert zu suchen, wie wir die Lebenswirklichkeiten von Menschen am Rande, die Realitäten von unheilen und ungerechten Systemen und Strukturen mit Gott in Berührung bringen. Vor allem geht es immer wieder darum: Wie lasse ich mich in all dem von Gott berühren, so dass „Heilung, Leben in Fülle“ aufscheinen?**

**Ordensleben an sich bereitet nicht auf eine Konfrontation mit Armut und Elend vor.**

Denn die o. g. Fragen erhalten erst Antwort im „Suchen und Fragen, Hoffen und Sehen“ in der konkreten Begegnung mit den Armen. Das geht nicht in der Theorie. Manchmal bleibt

eine Antwort aus, lässt auf sich warten, vielleicht für immer. Dann ist Hoffnung gefragt, Dranbleiben und Aushalten.

- **Die sozial-karitative Sendung der Ordensgemeinschaften kann zu neuen Wegen der Gottesbegegnung führen auf denen wir Gott im Hier und Heute der Armen neu ausbuchstabieren lernen.**

Wenn „Gott im Menschen wohnt“, dann sind auch die Fragen, die Ohnmacht, der Schmerz in den Begegnungen mit purem Elend in den Menschen, Ausdruck und Wehrufe des lebendigen Gottes. Noch finden solche Erfahrungen wenig Ausdruck in der Verkündigung, in den Gottesdiensten. Gleichzeitig könnten Ordensfrauen und –männer neue Wege gehen in der Rede von Gott. Hier könnten sie jene mitnehmen, die kirchenfern oder kirchenmüde geworden sind. Hier ist noch „Neuland“ unter den Pflug zu nehmen, denn:

- **Es lebt viel an bisher nicht oder wenig abgerufenem spirituellem Potential sozial-karitativ engagierter ChristInnen bei Caritas und Diakonie, das gesehen und gefördert werden will.**

Sich auf Begegnungen wie die mit Robert einzulassen, beinhaltet immer auch das Risiko, keine „Heilungserfolge“ nachweisen zu können – die den Anforderungen eines qualitätsgesicherten Gesundheitssystems entsprechen. Das kann auf dem ersten Blick bedeuten, manchen Standards innerhalb der Caritas scheinbar nicht gerecht werden zu können. Auch hier gilt es neue Wege einzuschlagen: Wege, „die das Leben schreibt“!

Allerdings verfehlt reine „Nächstenliebe“ ohne Professionalität ihr Ziel der Nachhaltigkeit. Ebenso hilft das Qualitätsmanagement, um als „Partner“ in schwierigen Verhandlungen ernst genommen zu werden. Doch „Professionalität und Qualitätsmanagement“ allein greifen im Sinne der Mission ganzheitlicher Heilung zu kurz, weil erst in der Beziehung des „präsent – ganz da seins“ dem Leben gegenüber Heilung wächst.

Deshalb setzt:

- **Die Arbeit mit Randgruppen und ausgegrenzten Menschen ein hohes Maß an fachlicher Qualifikation, regelmäßige Reflektion und Supervision voraus.**
- **Ordenschristen können in den Werken der Caritas ihren konkreten Beitrag leisten, indem sie mithilfe Kriterien, Kenngrößen, Prozesse zu entwickeln, die sowohl den notwendigen Standards als auch den Erkenntnissen aus den neuen Wegen sozial-karitativer Sendung entsprechen, sich an den Nöten der Zeit orientieren und spirituelle Grundlagen mitberücksichtigen.**

- **OrdenschristInnen sind frei, im Engagement an der Seite von Menschen in Randgruppen und Rausfallern die Ursachen des Übels beim Namen zu nennen, den Stimmlosen eine Stimme zu leihen und Solidarität zu stiften zwischen Wohlhabenden und Nicht - Wohlhabenden.**

Allerdings fordert dies eine klare Entscheidung, den schmalen Grad an den Bruchstellen unserer Gesellschaft als „neuen Weg“ beschreiten und gestalten zu wollen.

- Dies ist ein Weg, der einlädt, die **Gelübde neu zu buchstabieren**:
  - in **Armut** - ohne die Lösungen und Antworten zu kennen, letztlich im Vertrauen auf das Wirken des Gottes Geistes und im Einsatz aller Kräfte
  - im **Gehorsam** - im Hören auf das Evangelium und die Menschen am Rande“
  - in **Ehelosigkeit** - in unbedingter Liebe zu den Armen, in denen Gott sich offenbart und in der Fruchtbarkeit heilender Beziehungen.

### **Schlussbemerkung:**

In Anlehnung an den Text von Anna Dengel *Wenn du liebst.....*

wünsche ich uns den Mut, eine Liebe zu leben, die erfinderisch macht:

- dass wir Wege gemeinsam mit anderen Frauen und Männern in den sozial-karitativen Werken finden, um nachhaltige und heilsame Veränderungen zu erwirken für jene, mit denen niemand mehr rechnet.

Ich wünsche uns den Mut, eine Liebe zu leben, die Verstehen übt und Verständigung sucht:

- gerade mit jenen, die ausgrenzen, ohne es zu wollen
- und in der Haltung der Offenheit für das, was an Herausforderungen und Fragen innerhalb und außerhalb von Kirche existentiell an uns herangetragen wird.

Ich wünsche uns den Mut, eine Liebe zu leben, die dient ohne ausgenutzt zu werden

- dass wir gemeinsam mit anderen um neue Wege ringen - nicht als Dienstleistungsbetriebe sondern als Dienende in gesunden Arbeitsbedingungen und mit gerechter Entlohnung

Schließlich wünsche ich mir und uns allen jenes Feuer der Liebe, das immer wieder neu aufbrechen lässt in die Brennpunkte unserer Welt, mit der festen Überzeugung, dass schon viele Frauen und Männer vor uns es gewagt haben, dorthin zu gehen, wo die Not am größten, der Erfolg nicht sichtbar, aber das Leben um Gottes Willen radikal lebbar und spürbar ist!

Ich danke Ihnen!